

Erstmalig täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Jahreslang ..... 18 „ 50 „  
Monatlich ..... 2 „ 50 „  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 6 kr.  
Mit Postversendung:  
in Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Jahreslang ..... 12 „ 50 „  
in Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Jahreslang ..... 16 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Anzeigen werden nicht zurück-  
genommen; unentgeltliche Briefe nicht an-  
genommen.

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Interate**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expedi-  
tionen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger, in Wien: A. Oppelik,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukes, H. Schallek,  
J. Danneberg; in Berlin,  
Hamburg, Paris: Haasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a/M:  
Haasenstein & Vogler, G. L.  
Daube & Co.

**Anfertigungspreis:**  
Der Raum einer einspaltigen  
Garnitur kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 kr., das  
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal  
5 kr. 6 Bz., ercl. der Stempel-  
gebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Althaus bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in Ioco, Unterpost, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmidgasse Nr. 17, wolle die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 49. Hermannstadt, Dienstag den 1. März 1892. 108. Jahrgang.

## Pränumerations-Einladung

auf die  
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

In loco: Mit Postzusendung:  
— fl. 85 fr. Für den Monat März 1 fl. 20 fr.  
1 fl. — kr. Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration  
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

## Das Spionengesetz.

Berlin, 27. Februar.

Bis zum Jahre 1886 hörte man bei uns wenig von der Nothwendigkeit einer Aenderung der Staatsgesetze gegen den Verrath militärischer Geheimnisse. Bis dahin hatte man selbstverständlich ebenjotat Spione, wie heute und wie man sie in Zukunft haben wird. Da brachte der Boulangerismus das Spionengesetz in Frankreich ein, welches unter dem 18. April 1886 in's Leben trat und das im vergangenen Jahre, in Folge des Processes Triponté, eine wesentliche Verschärfung erhielt. England folgte Frankreich im Jahr 1889 mit seinem Officers-Secrets-Act, diesem Italien mit dem Gesetz vom 30. Juni 1889. Oesterreich und Deutschland hielten sich diesen Gesetzen, bezüglich Verschärfungen gegenüber bis in die neue Zeit zurück, jedoch sah sich auch Oesterreich 1891 zu einer Vorlage, in Folge der bekannten Vorgänge in Afrika und anderwärts, veranlaßt, welche indessen bis jetzt noch keine Gesetzeskraft erlangt hat. In Deutschland schien man eine Zeit lang vielleicht zu glauben, das französische Spionengesetz von 1889, welches hauptsächlich hauptsächlich gegen Deutschland gerichtet war, werde nicht von langer Dauer sein, statt dessen wurde jedoch seine Spitze verschärft. Inzwischen scheinen besondere Vorgänge in Deutschland die noch bis vor nicht allzu langer Zeit geltende Ansicht vollständig modifizirt zu haben, daß sich nämlich eine Veränderung unserer Gesetzgebung nicht empfehle. Die Ursachen dieses Wandels in der Auffassung dürften vielleicht darin liegen, daß das Spionengesetz, trotz der Gesetze ringsum, eine immer größere Ausdehnung erlangt hat, wozu einerseits die gespannte politische Lage, andererseits die vielen Erfindungen mit ihren Folgen und die große Zahl der zur Herstellung von Kriegsmaterial u. s. w. thätigen Anhalten beigetragen haben mögen.

Gegen das von rechts- und links über Deutschland ausgeworfene Netz will man sich offenbar wehren. Das ist ganz in der Ordnung. Wie aber auf allen Gebieten, so wird man auch hier das Uebel nicht durch die schärfsten Gesetze ausrotten; ja hier steht man vor der eigenthümlichen Erscheinung, daß derselbe Staat das „nothwendige Uebel“ gegen einen anderen unterhält, gegen welches er sich vor dem anderen durch Gesetze schützen will. Es ist ein öffentliches Geheimniß, daß jeder Staat der Spione höherer und niedriger Gattung bedarf, welche letztere wieder für manche Aufträge eine ganze Anzahl Hilfsorgane zur Hand haben müssen, so daß das Spionewesen gewissermaßen einen besonderen „Stand“ bildet. „Beziehungen“ zu diesen Leuten dürfen natürlich von Seite des Staates nicht bestehen; man muß sie haben, man gebraucht sie, man bezahlt sie aus geheimen Fonds, allein man muß sie jeden Augenblick abschütteln können. Die verschärften Gesetze gegen die Spione haben daher die Folge, daß die Sache theurer wird und daß die besonderen Ausgaben dafür anwachsen, denn je größer die Gefahr, um so höher steigen die Spione im Preise. Da nun die Dienste der Spione unter Umständen vortrefflich „honorirt“ werden, so ist es selbstverständlich vergebene Mühe, das Spionewesen vom Staate gänzlich fern zu halten; und man darf auch füglich bezweifeln, daß irgend ein Staat ernstlich ohne Spione wirtschaften wollte,

weil eine ganze Reihe von Dingen, welche er kennen zu lernen versuchen muß, nur auf diesem Wege abzumachen sind. Die Dienste von höheren Spionen würde jedenfalls kein Staat heute missen können. Ein Verzicht wäre einfach Selbstmord. Darauf soll hier selbstverständlich nicht eingegangen werden, nur kommen diese höheren Spione nicht immer zum Ziele, „ohne Andere“ durch dieses oder jenes Mittel zum Verrath zu verleiten.

Nach dem § 92 Nr. 1 des Strafgesetzbuches wird mit Zuchthaus nicht unter 2 Jahren bestraft, „wer vorzüglich Staatsgeheimnisse“ u. s. w., von denen er weiß, daß ihre Geheimhaltung einer anderen Regierung gegenüber für das Wohl des deutschen Reiches erforderlich ist, dieser Regierung mittheilt oder öffentlich bekannt macht.“ Hiernach ist bisher, außer der Veröffentlichung von geheim zu haltenden Dingen, nur die Mittheilung derselben an eine fremde Regierung unter Strafe gestellt. Da nun aber die Spionage regelmäßig von Mittelspersonen betrieben wird, so bietet diese Fassung der gerichtlichen Verfolgung des Verraths große Schwierigkeiten, besonders weil die Spione ihre Beziehungen zu der von ihnen bedienten fremden Regierung leicht zu verbergen im Stande sind. Eine allgemeine Bestimmung gegen die Spionage überhaupt kennt das Strafgesetzbuch außerdem nicht, sondern es wird mit Geldstrafe bis zu 100 Mark oder mit Haft bestraft, „wer ohne besondere Erlaubniß Risse von Festungen oder einzelnen Festungswerken aufnimmt oder veröffentlicht.“ Wenn die Spione nun einem der Fälle des § 92 Nr. 1 unterliegen, so bleiben sie entweder ganz straflos, oder sie kommen mit einer geringen Strafe davon, welche in keinem Verhältnis zu ihrem Geschäftsgewinn steht. Infolge der Gesetzesvorlage soll sowohl die Spionage selbst unter Strafe gestellt, als auch das Strafmäß gegen Landesverrath gesteigert werden, und diesem Grundsatze wird man zur Bekämpfung der „Uebersicherung des Uebels“ seine Zustimmung nicht verjagen können; ebenso kann man im Princip der Bestrafung der jahrlängigen Vöthigung von Staatsgeheimnissen beipflichten, um so mehr, als die Strafen, im Vergleich zu den französischen, immerhin noch als mild gelten können, und als thätlich schon mancherlei Unvorsichtigkeiten schwerwiegende Nachtheile herbeigeführt worden sind.

Nur fürchten wir, daß die Fassung von § 1: „Wer vorzüglich Schriften u. s. w. oder Nachrichten solcher Art in den Besitz oder zur Kenntniß eines Anderen gelangen läßt und den Umständen gemäß wissen oder annehmen muß, daß dadurch die Sicherheit des deutschen Reiches gefährdet wird,“ schlechterdings zu schwer zu übersehenden Konsequenzen führen kann und jenes wahre Spionenfieber erzeugen würde, worüber wir bei unseren westlichen Nachbarn so viel gekostet haben. Es ist doch oft nicht zu vermeiden, daß Jemand über ein Staatsgeheimniß mit „Anderen“ spricht, ja eigentlich können Dinge gar nicht unter den Begriff „Geheimniß“ fallen, in denen eine ganze Zahl von Personen sogar sehr verschiedener Berufsarten thätig sind. Wie kann nun Jemand wissen, was der Andere mit „Nachrichten solcher Art“ machen wird? Da man Niemand in's Herz sehen kann, so müßte eigentlich jedes Versprechen aufhören. Die Sache würde trotzdem nicht bedenklieh sein, weil die Vorzüglichkeit die Voraussetzung des Verbrechens ist, allein die Begründung des Gesetzesworts deutet die Strafe auf jede Art „militärischer“ Geheimnisse aus und sagt ausdrücklich: „Unter Verrath soll jede rechtswidrige Mittheilung an einen Anderen fallen.“ Spricht also z. B. ein Officier irgend einer wichtigen Commission mit einem Freunde über den Stand irgend einer Erfindung, was ja strenggenommen rechtswidrig ist, so soll derselbe einen Verrath begehen! Und kann es nicht geradezu nützlich sein, mit einem anderen Officier, der vielleicht besondere Spezialkenntnisse hat, den einen oder anderen Punkt zu ventiliren? Wo soll da eigentlich der Verrath anfangen und enden? Denn daß unter den „Anderen“ ein Officier nicht verstanden sein soll, ist nirgends gesagt. Und was ist Alles militärisches Geheimniß, was kann dazu gefehlt werden? Darüber können die Ansichten schwanken, so daß bei einer gewissen Engbergigkeit beinahe schon ein Gedankenaustausch über eine secreta Dienstvorschrift Verrath sein würde. Man hat

das Recht, womöglich Alles zu secretiren, aber man hat nicht das Recht, einen Verstoß gegen das Geheimniß ohne Weiteres als Landesverrath zu bezeichnen. Das ist einfach ungeheuerlich.

Man bestrafe wirklichen Verrath exemplarisch, und wir hätten nichts dawider, die Fahrlässigkeit ebenfalls gehörig unter das Messer genommen zu sehen, denn die Nachlässigkeit ist — wie neueste Beispiele lehren — zuweilen keine geringe. Jedenfalls gehörte z. B. nach dieser Begründung auch die Veröffentlichung des Erlasses des Prinzen Georg unter Landesverrath, denn er betraf eine „Art“ militärischer Geheimnisse. Daß man im § 9 gewissermaßen die ganze Bevölkerung zum Wächter über die Wahrung der militärischen Geheimnisse aufruft, könnte zu einem Sykophantenthum führen, dessen Wurzeln vielleicht schon in dem großgezogenen Klassen- und Rassenhaß liegen.

Der zweite Theil der Vorlage befaßt sich mit den Aenderungen der §§ 87—90 des Strafgesetzbuches. Man wird aber wohl nicht sehlgreifen, wenn man den § 88 hauptsächlich auf die Gesäß-Lotringer zugeschnitten betrachtet. Danach muß ein Officier, welcher in französischen Diensten ist, desertiren, wenn ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland ausbricht, falls sein Gesäß um Dienstentlassung nicht genehmigt würde. Möglich, daß man mit diesem Paragraphen im ersten Abjah einer etwaigen Propaganda vorbeugen will, die Officiere im Kriegesfalle zum Eintritt in französische Dienste zu verleiten, wodurch natürlich dem Feinde ein werthvolles Mittel zur Verfügung käme, sich über viele nicht ganz unwichtige Dinge zu unterrichten. Wir sehen nicht an, zu sagen, daß eine Bindung und zwar Verschärfung unserer Gesetzgebung gegen Landesverrath leider durch mancherlei Erscheinungen begründet ist, allein ob man sich wohl der übeln Consequenzen bewußt gewesen ist, welche durch die Begründung — vor allen Dingen zu den §§ 1—4 — entstehen müssen, das erscheint uns sehr zweifelhaft. Eine Gesetzgebung, welche auf dem Princip der Abschreckung beruht, mag hier vielleicht am Plage sein, um dem Ueberhandnehmen des Spionerwesens zu steuern; nur bedenke man, daß man mit zu weit gehenden Definitionen und Interpretationen sich empfindlich in's eigene Fleisch schneidet, ohne die Spionage zu beseitigen. In diesem Falle machte man das Uebel größer, statt kleiner.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. Februar.

Als Mitglieder der vom Finanzminister Dr. Welerle einzuberufenden Baluta-Enquête werden berufen werden: Die Reichstagsabgeordneten Moriz Wahrmanu, Koloman Széll, Alexander Hegedüs, Ferdinand Horanich, Ladislaus Lukacs, Karl Hieronymy, János Helfly, ferner Dr. May Falk, Stefan v. Tiffa, Albert Aurel Dessewffy, Markgraf Edward Pallavicini, die Bank-Directoren Anton v. Lukacs, Sigmund Kornfeld, Leo Lanczy, May Bel.

In einer jungzeitschönen Verammlung der Prager Altstadt führte der Reichsraths-Abgeordnete Blazek aus, daß dem hochwürdigsten Wien nicht so viele Millionen in den Schoß geworfen werden dürfen, daß das Geschehen sich dagegen zu wehren habe; wenn in Wien deshalb die Arbeiterschaft aufgebracht werde, so dürfte es nicht verwundern, wenn die Verlegung des Reichsraths von Wien weg nach einem neutralen Ort würde verlangt werden.

Der Telegraph hat die Rede des Kaisers Wilhelm II. beim Festmahle des brandenburgischen Provinzial-Landtages nach dem „Reichsanzeiger“ im Wortlaut mit Ausnahme jener Stelle wiedergegeben, wo der kaiserliche Redner den gegenwärtigen Uebergangszustand in Deutschland mit einer Geschichte aus dem Leben des Admirals Drake anschaulich zu machen sucht. Die betreffende Stelle lautet wörtlich: „Ich möchte dieses Uebergangsstadium mit einer kleinen Geschichte vergleichend beleuchten, welche ich einmal gehört habe. Der berühmte englische Admiral Sir Francis Drake

## Feuilleton.

### Doppeltes Spiel.

Novelle von Friedrich Meißner.  
(7. Fortsetzung.)

Ein eigenthümliches Vorgefühl ließ ihre Pulse rascher gehen; dasselbe verhärtete sich noch, als sie Heinrich nicht allein, sondern in der Gesellschaft Dornbusch's fand.

Sie ging auf ihren zukünftigen Schwiegerjohn zu.  
„Warum hat man sich denn so lange unsichtbar gemacht?“ sagte sie in ihrem weichsten Ton und mit ihrem liebendsten Lächeln. „Asta spielt bereits lauter Schnurkäsestücke auf dem Clavier.“

Die beiden Herren hatten sich bei ihrem Eintritt erhoben; Amberg rückte einen Sessel für sie zurecht.

„Darf ich bitten?“ lächelte er. „Asta muß ihre Sehnsucht bei Zeiten ein wenig zügeln lernen.“

Er sagte dies mit möglicher Unbefangenheit, dem scharfen Blick der Geheimrätthin entging jedoch eine gewisse Veränderung in seinem Wesen nicht.

Robert Dornbusch sollte auf Heinrich's ausdrücklichen Wunsch der Unt redend beiwohnen.

Der junge Officier war an Winkelzüge nicht gewöhnt. Wenn er etwas auf dem Herzen hatte, so sagte er's stets gerade heraus und ohne lange zu zögern.

„Ich habe soeben eine Neuigkeit erfahren, die mich in meinem Innersten berührt hat,“ begann er, „und da meine ganze Zukunft dadurch sehr wesentlich beeinflusst wird, so hielt ich es für meine Pflicht, Sie, gnädigste Mama, als Mutter meiner Asta, ohne Verzug davon in Kenntniß zu setzen.“

Er schwieg und die Geheimrätthin fühlte, daß sie ein Wort der Erwidern sagen müsse. Sie war überzeugt, daß die erwähnte Neuigkeit

keine gute war; ehe sie jedoch genau wußte, um was es sich handelte, mußte sie ihre Worte diplomatisch wählen.

„Ich sehe es Ihnen an, mein bester Heinrich,“ sagte sie, „daß Ihnen etwas Peinliches widerfahren ist. Seien Sie meiner herzlichsten Anteilnahme versichert, und auch der Asta's; Sie glauben nicht, was für ein weiches und mitfühlendes Herz das gute Kind hat.“

Als ihr Auge bei diesen Worten auch Dornbusch's Antlitz streifte, glaubte sie auf demselben einen spöttischen Ausdruck wahrzunehmen und zugleich gelobte sie sich in ihrem Innern, den Besuchen dieses Mannes auf Birkenfelde künftig bald ein Ziel zu setzen.

„Es ist erst eine kurze Zeit her,“ fuhr Heinrich fort, „seit ich jene Frage an Ihre Tochter richtete und seit ihre Antwort mich zum glücklichsten Menschen machte. Hätte ich damals gewußt, was ich jetzt weiß, so würde ich die Frage vielleicht nicht gestellt haben — vielleicht aber auch doch — jedenfalls würde es dann aber nicht den Anschein haben, als hätte ich die Antwort infolge unrichtiger Vorpiegelungen erzielt, was jetzt unter Umständen der Fall sein dürfte.“

Die Geheimrätthin war trotz ihrer Schminke ganz bleich geworden. Sie kniff die Lippen zusammen und starrte an Heinrich vorbei nach der Wand. Dabei war sie sich bewußt, daß Dornbusch's höhnische, forschende Augen unverwandt auf ihrem Gesicht haften und jeden Zug desselben studirten.

„Vom heutigen Tage an bin ich nicht mehr der Besitzer von Birkenfelde,“ setzte Heinrich seine Erzählung fort. „Vom heutigen Tage an habe ich nur noch das Einkommen, welches der König meiner Officierscharge gewährt und welches ich nebenbei mit der Feder ein wenig vergrößern kann. Denn es hat sich herausgestellt, daß ich meines Vaters Hinterlassenschaft irthümlich angetreten habe, daß dieselbe nicht mir, sondern einem entfernten Verwandten, Namens Burgbalter, gebührt, einem Manne, den ich persönlich nie gekannt habe. Mein ganzer Besitz auf Erden ist jetzt nur noch mein Degen.“

Nach diesen Worten verbreitete sich eine solche Stille im Zimmer, daß man die Fliegen am Fenster summen hörte.

Der Geheimrätthin war's zu Muth, als sei sie von irgend einer Höhe herabgestürzt. Trotzdem aber empfand sie unablässig Robert Dornbusch's stehenden Blick. Sie öffnete mehrmals den Mund, als wolle sie Luft schnappen, und endlich fand sie seine Stimme wieder. Dieselbe hatte aber alle Weichheit verloren, ihr Ton war so gänzlich und so unangenehm verändert, daß Heinrich seinen Ohren kaum trauen mochte. Er sollte die Frau jetzt in ihrer wahren Gestalt kennen lernen.

„Was Sie mir da soeben mitgetheilt haben, Herr Lieutenant Amberg,“ sagte sie, „klingt so absonderlich, daß ich noch nicht recht daran glauben kann. Vielleicht habe ich Sie auch nicht richtig verstanden. Wenn Sie Ihres Vaters Sohn sind, wie Sie doch behauptet haben, dann ist es mir unerklärlich, wie der Nachlaß an eine andere Persönlichkeit, als an Sie, den directen Erben, übergehen kann.“

„Ich bin der Sohn des seligen Herrn Gottfried Amberg,“ entgegnete Heinrich, den die Anrede „Herr Lieutenant“ schmerzlich getroffen hatte. „Sie können dessen versichert sein, gnädige Frau. Dessenungeachtet aber bin ich nicht der Erbe. Den Grund dieser anscheinend ungereimten Thatsache anzugeben, bin ich nicht in der Lage, muß Sie daher um Entschuldigung bitten.“

„Nun denn, so kann ich nur sagen, daß wir, ich und mein armes Kind, auf das Schändlichste betrogen worden sind!“ brach die Geheimrätthin tobend aus.

„Betrogen? Sie vergessen sich —“

„Betrogen! Jamohl betrogen! Betrogen! Meinen Sie denn, ich glaube Ihnen die Ausrufe, daß Sie vor acht Tagen, als Sie um meine Tochter anhielten, noch nichts von Ihrer wahren Lage gewußt hätten? Für so thöricht brauchen Sie mich nicht zu halten, Herr Lieutenant Amberg!“

„Und dennoch ist das die reine Wahrheit. Sie sagen zwar, daß Sie mir nicht glauben, ich weiß aber, daß Sie in Ihrem Herzen an meinem Worte nicht zweifeln. Es steht Ihnen übrigens frei, den Herrn Amtmann Bredow zu befragen, vielleicht finden Sie dann dessen Erzählungen glaubwürdiger, als die meinen.“

(Fortsetzung folgt.)

war in Centralamerika gelandet nach schwerer, stürmisch bewegter Reise; er suchte nach dem andern großen Ocean, von dem er überzeugt war, daß er vorhanden sei, den die meisten seiner Begleiter jedoch als nicht existierend annahmen. Der Häuptling eines Stammes, dem das eindrucksvolle Fragen und Forchten des Admirals aufgefallen, von der Macht seines Wesens eingenommen, sagte ihm: „Du suchst das große Wasser; folge mir, ich werde es Dir zeigen“, und nun stiegen die Beiden trotz warnenden Zurufes der übrigen Begleiter einen gewaltigen Berg hinauf. Nach furchtbaren Beschwerden an der Spitze angelangt, wies der Häuptling auf die Wasserfläche hinter ihnen, und Drake sah die wildbewegten Wogen des Meeres von ihm durchschiffen Meeres vor sich. Darauf drehte sich der Häuptling um, führte den Admiral um einen kleinen Felsenvorsprung herum, und plötzlich that sich vor seinem entzückten Blicke der vom Gold der aufgehenden Sonne bestrahlte Wasserpiegel des in majestätischer Ruhe sich ausbreitenden Stillen Oceans auf. — So sei es auch mit uns!

Die Rede des deutschen Kaisers bei dem Festmahle des Brandenburger Provinzial-Landtages erregt in ganz Deutschland das stärkste Aufsehen. Die „Freisinnige Zeitung“ gibt der Stimmung, welche dadurch hervorgerufen wurde, Ausdruck, indem sie schreibt: die Rede atmete den Geist früherer Kämpfungen des Kaisers, sowie der Aussprüche: „Sic volo, sic jubeo“ und „Suprema lex regis voluntas“. Wichtig sei, daß Deutschland aus dem Jünglingsalter hinauswache; im Folge dessen habe Deutschland auch den Absolutismus längst abgestreift und eine constitutionelle Verfassung erhalten, welche eine constitutionelle Regierungsweise bedinge. Die heutigen öffentlichen Zustände seien so mannigfaltig und schwierig, daß der beste Wille und das reichste Wissen eines einzigen Mannes, hätte dieser selbst den Geist Friedrichs des Großen, nicht ausreichte, eine richtige Lösung aller politischen Fragen zu verbürgen. Es sei daher die Aufgabe aller Patrioten, in selbstständiger Weise nach bestem Wissen und Gewissen am Wohle des Vaterlandes mitzuarbeiten. Diefelben dürften sich dabei nicht minder als der Monarch selbst auf ihre Verantwortung vor Gott berufen und vertrauen, daß dieselbe Gnade Gottes, welche den Monarchen erleuchte, auch Anderen nicht vorenthalte werde. Nichts könnte verhängnisvoller werden, als wenn diejenigen, welche eine von der maßgebenden Richtung abweichende Ansicht hegten, dem Vaterlande mißvergünstigt den Rücken kehren.

Das socialdemokratische Blatt „Vorwärts“ veröffentlicht an der Spitze seiner jüngsten Nummer einen Aufruf an die Arbeiter Berlins, in welchem speciell die Parteigenossen aufgefordert werden, jeglichen Ansammlungen fern zu bleiben. Tumulte und Zerstörung des Eigenthums seien nicht die Mittel, der herrschenden Nothlage abzuhelfen. Die socialdemokratischen Stadtverordneten haben die Einberufung einer außerordentlichen Stadtverordneten-Versammlung beantragt zur Verathung des dringlichen Antrages, durch Zwangsmaßnahme städtischer Arbeiten den Arbeitslosen Beschäftigung zu gewähren.

Das französische Ministerium ist endlich constituirt und in folgender Weise zusammengesetzt: Doucet Präsident und Inneres, Ricard Justiz, Viette öffentliche Arbeiten, Cavaignac Marine, Freycinet, Ribot, Jules Roche, Develle, Rouvier und Bourgeois behalten ihre Portefeuilles.

Die Finanzlage in Italien erweist sich nach den neuesten Berichten aus Rom immer noch als eine ziemlich bedrückte. Die Staatseinnahmen haben im Monat Januar kein befriedigendes Erträgniß gebracht; sie stellten sich um 2,946.751 Lire weniger günstig gegen dieselbe Vergleichszeit des Vorjahres. Allerdings sind die Staatseinnahmen seit dem 1. Juli um 10,466.735 Lire gestiegen, aber der Umlauf der Schatzscheine hat sich im letzten Monat um neun Millionen erhöht und die Schulden des Staates sind im laufenden Rechnungsjahr um 86,493.154 Lire gewachsen. Wie man aus diesen Zahlen ersehen, ist die Lage augenblicklich gerade keine glänzende und es ist ein offenes Geheimniß, daß trotz der auf's Aeußerste durchgeführten Ersparnisse noch ein Fehlbetrag von 25 bis 28 Millionen — Restmiliten beziffert ihn sogar auf 47 Millionen — zu decken bleibt.

Wie man aus Rom meldet, richtete Präsident Cernot an den Papst ein Schreiben, in welchem er demselben für die erhaltene Cunctio seinen Dank abstatte.

Der Petersburger „Grafshandl“ berichtet über religiöse Verfolgungen in Sibirien, die an die rohesten Zeiten erinnern.

Auf Verlangen der orthodoxen Geistlichkeit verfolgt die Polizei im Gouvernement Tomsk die Altgläubigen wegen Nichtentrichtung von Abgaben für ein ihnen zugetheiltes, aber nicht benutztes Kirchenland. Die Polizei confiscirt nicht nur ihr Eigenthum, sondern wirft sie auch in's Gefängniß. Der „Grafshandl“ befürchtet, daß diese besten Elemente der sibirischen Bevölkerung in die Mongolei auswandern werden. Noch schlimmer geht es im ostibirischen Gouvernement Irkutsk her. Dort fallen dem religiösen Fanatismus jene Buddhisten zum Opfer, die zu Ehren der jüngsten Anwesenheit des Großfürsten-Thronfolgers in Sibirien gewaltsam zum orthodoxen Glauben convertirt wurden. Die Polizei veranlaßt gegen sie förmliche Hatzjagden in den Wäldern, peiniget und martert die der Befehre abgekehrten Buddhisten und verdammt selbst nicht schwangere Frauen. Der General-Gouverneur hat eine Untersuchung angeordnet.

Der russische Staatsrath hat zur Auffricierung der baltischen Provinzen und Polens neue, strenge Maßregeln ergriffen. Alle deutschen und polnischen Volksschulen sollen aufgehoben werden.

Rossini.

(Geb. 29. Februar 1792, gest. 13. November 1868.)

Von Adolf Weber.

Als ich Kind war, hatte ich das innigste Mitleid mit den Unglücklichen, deren Geburtstag auf den 29. Februar fiel, und die nun nach meiner kindlichen Auffassung nur alle vier Jahre einmal zum Genuß des lichterumstrahlten Geburtstagskuchens nebst obligater Chocolate, Rindergeliebtheit, Befreiung von Schule und Prügelstrafe und allen den andern Ehren und Freuden gelangten, welche den gewöhnlichen Sterblichen jedes Jahr, wenn auch leider nur einmal zu Theil zu rden. Zugleich aber umwoh solch' ein Unglückskind ein gewisser romantischer Nimbus für mich, und von dem 29. Februar selbst erwartete ich allemal etwas Außerordentliches und war sehr enttäuscht, wenn dieser seltsame Tag, den so recht eigentlich nicht der liebe Gott, sondern die Kalendermacher gemacht, und der darum etwas vom gruslich abnormen Reiz des Spinnwebens hat, seinem Charakter entgegen, harmlos und werktätig verlief. Und etwas von dieser kindlichen Auffassung steckt auch im Blut des Volkes, das den Schalttag noch immer mit dem halb schreckenerregenden, halb romantischen Glanz des Außerordentlichen umweht, das wie alles Außerordentliche — denn das Volk, das germanische und slavische zum mindesten, ist pessimistisch veranlagt, — irgend ein Unheil in sich birgt und mit sich führt. Hat doch selbst die Dichtkunst dieser Auffassung vom Schalttage eine Stimme gegeben; Adolf Müllner hat mit seinem graufigen Schicksalsdrama: „Der 29. Februar“ diesen Tag für immer als Unglückstag an dem Prauger gestellt und ihm zugleich zur Verhängnis verurtheilt. Da heiratet am 29. Februar ein Bruder in völliger Abnungslosigkeit seine Schwester; da kehrt nach Jahren an eben diesem Tage ein verschollener Onkel heim und verkündet den Gatten das furchtbare Geheimniß ihrer Blutsverwandtschaft; da mordet am 29. Februar der verzweifelte Vater den aus dieser Ehe entsprossenen Sohn und liefert sich — immer am 29. Februar, den Gerichten aus. Mehr außerordentliches Unglücks- und Schandthaten kann auch die unerfätsliche Phantasie von einem Schalttage nicht verlangen.

Nun, etwas Außerordentliches hat auch der 29. Februar des Jahres 1792 der Welt gebracht; aber weil das Jahr sonst so voll war von Blut und Schreden, ungeheurer Gewalthabern, die bluttriefend über die abgeschlagenen Köpfe ihrer Feinde zur Herrschaft schritten, und von Unglücklichen,

Aus dem Reichstage.

Budapest, 26. Februar.

Das Abgeordnetenhaus hielt heute eine zweistündige Sitzung, in welcher der neue Präsident seine Gewandtheit in der von ihm übernommenen Amtsführung zu bekunden reichlich Gelegenheit fand. Nach Auslösung der Sectionen wurde auf Antrag Graf Ludwig Tiba's die Entsendung eines Einundzwanziger-Adreßauschusses, ferner auf Antrag Alexius Bokrofs' die Vermehrung der Zahl der Ausschußmitglieder, schließlich auf Antrag des Minister-Präsidenten die Vermehrung der Zahl der Schriftführer von sechs auf acht beschloffen. Morgen um 10 Uhr Vormittags findet die Wahl der Ausschüsse und der neuen Schriftführer statt.

Budapest 27. Februar.

Präsident Baron Banffy eröffnete die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.

Schriftführer: Szell, Molnar, Szederkényi. Auf den Ministerfauteuils: Graf Szapary, Weferele, Baross, Graf Bethlen.

Das Protocoll der jüngsten Sitzung wird verlesen und authenticirt. Präsident meldet, daß die Sectionen sich in folgender Weise constituirt haben: I. Section: Präsident Graf Ludwig Tiba, Schriftführer Arpad Wiko; II. Section: Präsident Koloman Tiba, Schriftführer Bankratius Szily; III. Section: Präsident Baron Friedrich Podmaniczky, Schriftführer Benjamin Perczel; IV. Section: Präsident Baron Johann Kemény, Schriftführer Graf Mikolauz Thorooczky; V. Section: Präsident Koloman Szell, Schriftführer Koloman Wifszath; VI. Section: Präsident Graf Geza Teleki, Schriftführer Aurel Mannich; VII. Section: Präsident Thaddäus Prilekly, Schriftführer Baron Alos Kemény; VIII. Section: Präsident Alexander Körösi, Schriftführer Bela Barabás; IX. Section: Präsident Moriz Tokai, Schriftführer Ludwig Boronemich.

Den Abgeordneten Baron Samuel Jozika und Graf Emerich Almasy wird zur Feststellung ihrer Gehaltsbeiträge ein vierwöchentlicher Urlaub gewährt.

Eine Zuchtschrift des Minister-Präsidenten bringt dem Hause zur Kenntniß, daß während der Zeit, wo das Parlament nicht tagte, die Gesetze über das 1892-er Recruten-Contingent, über die 1893-er Ausstellung und über die Handelsverträge die allerhöchste Sanction erhalten haben.

Bezüglich einer gestrigen Anfrage des Abgeordneten Jozef Madarasz wegen jener Mandate, die bisher noch nicht eingereicht wurden, bemerkt der Präsident, daß laut G. N. XXXIX: 1848 die Abgeordneten innerhalb 15 Tage von der Eröffnung des Parlaments ihre Mandate einreichen müssen. Sollte bis dahin einer der gewählten Abgeordneten sein Mandat noch nicht eingereicht haben, so werde der Präsident die notwendigen Verfügungen treffen.

Minister-Präsident Graf Julius Szapary hat, entsprechend einem an den Präsidenten des Hauses gerichteten Briefe, für das Temesvarer Mandat optirt.

Finanzminister Alexander Weferele überreicht den Budgetvoranschlag für das Jahr 1892. Derselbe wird an den zu wählenden Finanz-Ausschuss geleitet werden.

Hierauf folgen die Ausschüswahlen und die Wahl zweier Schriftführer.

Das Scrutinium der Wahl der Schriftführer wird sogleich vorgenommen und ergibt, daß Arpad Lazar und Julius Lits zu Schriftführern gewählt wurden. Das Resultat der Ausschüswahlen wird in der nächsten Sitzung verhandelt werden. (Wir bemerken hier, daß in der officiell mitgetheilten Candidatenliste unter den Candidaten für den Incompatibilitäts-Ausschuss irrtümlich Peter Agel statt Baron Bela Agel angeführt wurde.) Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Abgeordneter Jozef Madarasz richtet an den Unterrichtsminister eine Interpellation aus Anlaß einer Mittheilung, welche in einem heutigen Blatte unter dem Titel „Das dunkelste Comitatz“ über das öffentliche Unterrichts-wesen im Temeser Comitatz erschienen ist. Traurige, ja besorgnißerregende Dinge werden da angeblüh auf Basis des Berichtes des Schulinspectorats mitgetheilt, insbesondere daß es da Lehrer gibt, welche der ungarischen Sprache nicht mächtig sind, daß die Schullocalen eng und schmutzig sind, daß viele Lehrer nicht ihre Befähigung nachweisen können. So j. B. sind die Lehrer in der griechisch-orthodoxen rumänischen Schule zu Baba, ferner in den Ortlichkeiten Bereny, Birta, Brestovac, Budince, Bulovek, Denta, Drajozest, Dragina, Duboc, Folya, Ghifrol, Liget, Medves, Mehala, Nagyböröcs und auch anderwärts der ungarischen Sprache nicht mächtig. In Bapoz waren 180 Schüler in einem Saale zusammengedrängt, in Belince 360 in zwei Sälen. Die Lehrer besitzen zum größten Theil gar kein Diplom und wären zur Ertheilung des Unterrichts unfähig. In manchen Ortlichkeiten genießen Mädchen keinerlei Unterricht. Ich frage daher — schließt der Interpellant — den Unterrichtsminister, ob er geneigt ist, die hier angeführten Dinge untersuchen zu lassen, und wenn dieselben wirklich traurige Wahrheit wären, durch strenge im Geleze vorgesehene Maßregeln den Unterrichtsstand dajelbst zu verbessern.

Die Interpellation wird dem Unterrichtsminister übermittlel werden.

Die nächste Sitzung wird am Montag um 11 Uhr stattfinden. Tagesordnung: Verkinbung des Resultats der Ausschüswahlen; Vereidigung der Mitglieder der Gerichtscommissionen und des Incompatibilitäts-Ausschusses; Auslösung der angefochtenen Mandate unter die Gerichtscommissionen. Schluß der Sitzung um 12 Uhr.

Stimmen aus dem Publicum.

Allen Freunden und Bekannten, welche unserer verewigten Mutter, beziehungsweise Schwester und Cousine Frau Josefine Paskovits geb. Danka de Sajo die letzte Ehre erwiesen, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Hermannstadt, am 28. Februar 1892.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Frauen-Verein zur Unterstützung der evang. Mädchenschule.

In der letzten Ausschüshung dieses Vereines wurde beschloffen, Mitte April l. J. eine Ausstellung weiblicher Kunstleistungen, Handarbeiten u. s. w. im Prüfungslocale der evang. Mädchenschule zu veranstalten. — Um beurtheilen zu können, ob die Ausführung dieses Gedankens in weiteren Kreisen Beifall und Theilnahme finde, würde es der Vereinskleitung sehr erwünscht sein, wenn die geehrten Ausstellerinnen so freundlich wären, diesbezügliche Anmeldungen in der kürzesten Zeit (bis 8. März) der unterzeichneten Vereins-Vorsteherin zukommen zu lassen, wozu das nähere Programm festgesetzt werden wird.

Josefine Bielz, Vereins-Vorsteherin.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. März.

(Militärisches.) Transferrirt wird: der Militär-Rechnungs-Official 1. Classe: Benjamin Schmerler, der Intendant des 9. Corps, zugeweiht der Intendant des 12. Corps, zu der Intendant des 12. Corps. In die Reserve wird übersezt: der Regimentsarzt 1. Classe: Dr. David Kornfeld, des 82. Infanterie-Regiments, unter gleichzeitiger Transferrirung zum Garnisons-Spitale Nr. 15 in Krakau. (Ausfertigungsort: Freundenthal, Schlesien.)

In den Präsenzstand wird übersezt: der Lieutenant: Edmund Dorfinger (mit Aufgebührl beurlaubt, Urlaubsort: Wien), des 82. Infanterie-Regiments, im Regimente.

(Verleihung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen allergnädigst über Vortrag des k. ung. Ministers für Cultus und öffentlichen Unterricht dem Domherrn der Siebenbürger Diöcese, Kolos-Dobosker Erzdechanten und Klausenburger Pfarrer Adalbert Biro die nach der heiligen Jungfrau Maria benannte Ritalshelzer Titularabtei zu verleihen. (Bestätigung.) Die Sitzungen des Mediaischer Turnvereines sind vom k. ung. Ministerium des Inneren unter Zahl 11.641 l. J. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

(Ministerielle Dank.) Mittels Erlaß vom 21. Februar d. J. hat der k. ung. Cultus- und Unterrichtsminister Graf Albin Clary im Wege des hiesigen königlichen Schulinspectorats, dem Obmann des Schul-Curatoriums der Staatselementarschule in Szafabad, Herrn Johann J. Lab, zugleich ausgeh. evang. Pfarrer dajelbst, Dank und Anerkennung für dessen um die Entwicklung dieser Schule bewährten Eifer zum Ausdruck gebracht.

(Erledigte Ingenieur-Stelle.) Die mit 1400 fl. Jahresgehalt und 300 fl. Quartiergehld dotirte Stelle des Ingenieurs der Stadt Hermannstadt ist in Erledigung gekommen. Wir verweisen hiermit auf die diesbezügliche Concurs-Ausschreibung im Inzeratentheil des heutigen Blattes.

(Casinoball.) Der Ball, welchen das hiesige Casino am 27. v. im Gesellschaftshause seinen Mitgliedern gab, markirte den Gipfel der diesjährigen Carnevals-Elite-Unterhaltungen. Es war ein Ballfest, welches in Bezug auf Glanz und Bornehmtheit alle seine Vorgänger in der heurigen Saison übertraf. Die Ausschmückung des Saales mit Büschen auf Sockeln in symmetrischer Entfernung, Gewächsen, Palmen, Emblemen u. s. w., die Verkleidung der Logen nicht nur von außen, sondern auch von innen, die Placirung der Ruheplätze, kurz, Alles und Jedes sprach laut redend für den ausgeklügelten Geschmack und die seltene Feinsichtigkeit des unter der sichern und als kundig bewährten Leitung des Herrn Oberlieutenant's Hofstod durchgeführten sypuloolen und künstlerisch gelungenen Arrangements. Ein zahlreicher Flor reizender Damen in großentheils ebenso kostbaren wie blendenden Toiletten, die von der Schönheit und Anmuth ihrer Trägerinnen noch übertrahlt waren, belebte und erhöhte die Pracht des festlichen Raumes. An den Quadrillen beteiligten sich in fünf Doppelcolonnen weit über hundert Paare. Daß die Crème der Hermannstädter Gesellschaft vertreten war, ist selbstverständlich. Die hochelegante Damendressen hatte Buchform in verschiedenfarbigem Peluche-Einbände, dessen feimmetallener Vorderdeckel auf elsenbeinerener Scherbe ein emailirtes vierblättriges Klee zeigte; die

bereits jetzt Cantaten, Duvertüren, Streichquartette zu componieren und im Jahre 1812 ging seine erste Operette La cambiale di matrimonio auf dem San Moise-Theater in Benedigt unter großem Beifall in Scene. Rossini war unterdeß in das berühmte Lyceum zu Bologna eingetreten, um unter der Leitung des gelehrten Padre Mattei gründlich den Contrapunct zu studieren. Indeß war Gründlichkeit von Anfang bis Ende seines Lebens die kleinste seiner Tugenden, und so ließ ihn das Studium der Fuge bald genug ab und er ergab sich zum Aergerniß seines Lehrers einem leichtsinnigen in Bezug auf strenge Harmonieführung, welche seine Gegner zeitweilen seinen Opem zum Vorwurf gemacht haben. Das machte nun aber dem jungen Genie wenig Kummer; denn eine verschwendberische Fülle von Melodien strömte ihm aus den Fingeripigen und setzte schon damals seine Hörer in einen wahren Taumel des Entzückens. In seinem Jugendübermuth wagte er damals einen originellen Streich. Der Impresario des Theaters San Moise in Neapel hatte ihn beleidigt; zu seiner Bestrafung componirte Rossini eine Farza, „Il figlio per azzardo“, in welcher die tollsten Widersinnigkeiten mit übermüthiger Laune gehäuft waren, und brachte sie auch zur Ausführung. Darin hatte die Primadonna die tiefsten, der Daß die höchsten Töne zu fingen; ersten Textworten war die famosste Musik, komischen sentimentale Töne unterlegt; die Violinisten mußten in der Duvertüre bei jedem Tact mit dem Bogen auf die blechernen Klenden der Lichter schlagen, und was dergleichen übermüthiger Unfinn mehr war. Das Publicum nahm nun freilich dem Componisten seine Ausgelassenheit sehr übel und pfiff, wie nur ein italienisches Publicum pfeifen kann, und als ganz kurze Zeit darauf im Carneval 1813 Rossini seine erste Opera seria, „Tancred“, über die Bretter gehen ließ, hatte selbst sein genialer Uebermuth Angst vor der Rache der beleidigten Neapolitaner, und der junge Componist versteckte sich beim Beginn der Aufführung in einen dunkeln Gang hinter der Bühne. Aber schon das erste Allegro der Duvertüre gefiel derart, daß Rossini aus seinem Versteck hervorkommen und die Aufführung zu leiten wagte, und nun stieg der Jubel der Hörer mit jeder Arie höher, bis zum Rausch und als die Aufführung beendet war, da war Rossini der erste Componist Italiens, bald der Welt; denn seine holden Melodien wanderten von Mund zu Mund, von Bühne zu Bühne, bis ganz Europa vom Fürsten bis zum Lazzarone und zum Arbeiter sie sang, spielte, dudelte. (Schluß folgt.)

Seidenbänder der Festbänder waren in der Farbe des Peluche-Einbandes gehalten; die Blätter der Innenseite enthielten in Golddruck die Längen, deren Titel und den Namen der Tonkünstler. Die Musik besorgte die Einunddreißiger Kapelle unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Mazalik in bekannt-vorzüglicher Weise.

(Eislauf-Verein.) Die dem Eislauf-Verein zur Aufbewahrung übergebenen Schlittschuhe können in der Zeit vom 1. bis 1 Uhr Mittags und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags in Empfang genommen werden. Die Schlittschuhe werden nur gegen Abgabe der Schlittschuh-Aufbewahrungskarte verabfolgt und die p. t. Mitglieder ersucht, ihre Schlittschuhe an den vorbezeichneten Tagen umso mehr in Empfang nehmen zu wollen, als der Verein für die in dieser Zeit nicht abgeholtten Schlittschuhe keinerlei Garantie übernimmt.

(Todesfall.) Dr. Ludwig Lukács von Borosnyó, Hof- und Gerichtsadvocat, beiderlei Dolmetsch bei dem hohen k. u. k. Obersthofmeisteramt und Gerichtsdolmetsch für die ungarische Sprache, ist am 27. v. im 58. Lebensjahre gestorben. Die Bestattung fand gestern auf dem Central-Friedhofe in Wien im eigenen Grabe statt.

(Aus Bistritz) wird geschrieben: Der Gesundheitszustand unserer Stadt ist ein andauernd schlechter. Die Influenza hat mit der in ihrem Gefolge auftretenden Lungenentzündung schon mehrere Todesfälle verursacht. In Drah-Szentgyörgy und in Kusma sind die Schulen in Folge einer Blattern-Epidemie noch immer geschlossen. In der letzteren Gemeinde ist neulich auch ein jüdischer junger Mann an den Blattern gestorben und wurde, weil die Behörde die Ueberführung der Leiche nicht gestatten wollte, ohne Einsegnung in dem Garten einer jüdischen Witwe beerdigt. Die in den Nachbargemeinden wohnenden Glaubensgenossen wußten von diesem Falle nicht, und plötzlich meldeten sich die Geschwister des Verstorbenen aus dem Maros-Tordaer Comitath und erzählten, daß der Bruder ihnen im Traume erschienen sei und um Beerdigung nach jüdischem Ritus gebeten habe. Vergebens war aber ihre weitere Reise, denn der Stuhlrichter wollte die Spumirung der Leiche durchaus nicht gestatten. Die Verwandten waren sehr betrübt, und erst als der Rabbiner ihnen erklärte, daß auch die jüdische Religion die Störung des Todten in seiner Ruhe streng verbiete, reisten die Angehörigen nachhause.

(Bärenjagden.) In der Gäß wurden die Besuche der Bären in der Nähe der Gehöfte und Viehställe so bedenklich, daß die Behörde sich veranlaßt sah, Treibjagden zu veranstalten. Die kürzlich gehaltenen Treibjagden war von sehr günstigem Erfolge gekrönt, indem zwei alte Bären erbeutet wurden. Die Nachsuche auf die schwer angeschossene Bärin mußte wegen des Einbruchs der Nacht abgebrochen und für den folgenden Tag verschoben werden. Die am nächsten Morgen wieder aufgenommene Nachsuche gestaltete sich durch Stunden zu einer sehr mühevollen und in dem jeden Ausblick webenden dichten Gestrüppe nicht gerade gemüthlichen. Die Bärin wurde auch ganz unerwartet plötzlich vor einigen Treibern hoch und wollte sich auf die nur mit Prügeln Bewaffneten stürzen. Nur die Beherztheit eines mitjüngenden Hofsälzers, der die eroberte Bärin mit einem glücklichen Aggrabe niederstreckte und ihr mit weiteren Sieben den Garauß machte, war es zu danken, daß die vor Schreck starren Angegriffenen unverletzt blieben.

(Von Zigeunern entführt.) Man schreibt dem „P. L.“ aus Ungarisch-Weißkirchen: Vor elf Jahren verstarb die damals zehn Jahre alte Tochter Ernestine des hiesigen Gewerbetreibenden Mikolovics plötzlich aus dem Elternhause und es blieben damals alle Nachforschungen nach dem Verbleib des Mädchens erfolglos. Man muthmaßte bloß, daß dasselbe von Zigeunern entführt worden sei. Die Schwester der Verstorbenen heiratete im Vorjahre den Bezirksheger Wegcommissar W a r m u t h, der es sich in den Kopf setzte, die Spur der Verschollenen aufzufinden. Vor einigen Tagen bemerzte er in einer des Weges kommenden Zigeuner-Karawane eine blonde Frauenperson von auffallender Schönheit. Sofort tauchte in ihm die Vermuthung auf, daß er seine vermißte Schwägerin vor sich habe. Trotz der Bewachung einiger Zigeuner gelang es Warmuth, mit der Frau einige Worte zu wechseln und überzeugte sich sofort, daß seine Vermuthung eine richtige war. Die kleine Ernestine war von den Zigeunern fortgelockt worden, welche ihre Flucht gewaltsam und unter furchtbaren Drohungen verhinderten. Im 13. Lebensjahre wurde sie die Frau des Führers, doch mußte sie stets schwer arbeiten und Mißhandlungen erdulden. Sie zog an der fernsichigen Grenze mit der Karawane herum und wurde immerfort überwacht, so daß sie kein Lebensjahr von sich geben konnte. Die Behörden haben in dieser Angelegenheit eine strenge Untersuchung eingeleitet.

(„Pester Lloyd.“) Die gesammten Einnahmen des gesellschaftlichen Zeitungs-Unternehmens „Pester Lloyd“ betragen 407,017 Gulden 41 Kreuzer, die gesammten Ausgaben 349,024 fl. 92 kr., mithin Einnahmen-Ueberschuß 57,992 fl. 49 kr., das ist um 14,950 fl. 79 kr. mehr als im Jahre 1890.

(Der wohlthätigste Seelforger.) Als das erste bosnische Bataillon nach Budapest verlegt wurde, gerieth Oberlieutenant Werksian in nicht geringe Verlegenheit, da seine Bosnier einen Menschen verlangten, um dort zu Allah und seinen Propheten beten zu können. Im Bataillon befand sich ein hübscher, wackerer Bursche, Namens Jakob Gyananovics, dessen Vorfahren hohe priesterliche Functionen ausgeübt hatten. Diesen bestimmte der Oberlieutenant zum Seelforger der bosnischen Infanteristen; er wurde beurlaubt, um sich zuhause für seinen Beruf vorzubereiten und als dies geschehen, avancirte er rasch und gegenwärtig ist er Führer mit Corporalslohnung. Jetzt verkündet er bereits, assistirt von einem Muezzin, am Altar das Laa Allah! — für täglich 15 Kreuzer Lohnung!

(Ein bedeutsamer Fortschritt) hat die neuere Wissenschaft dadurch erlangt, daß es ihr gelang, aus bestem fettsäurem Oehlenöl ein Präparat herzustellen, welches gleichzeitig ein vorzügliches Genuß- und leicht verdauliches Nahrungsmittel darbieth. Dieses, das Kemmerich'sche Fleischpepton, zeichnet sich durch seinen großen Gehalt an Eiweißkörpern vor dem Viebig'schen Fleischextract aus, welches als wässrige Lösung des Muskel-fleisches Nährstoffe überhaupt nicht enthält. Während das genannte Fleischextract demnach nur als Genußmittel gelten kann, bietet das Kemmerich'sche Fleischpepton eine vorzüglich schmeckende, höchst nahrhafte Speise von leichtester Verdaulichkeit, welche daher besonders Reconvalescenten und schwächlichen Personen auf das wärmste zu empfehlen ist.

(Die Comtesse Schmettow.) Die aus dem mütterlichen Hause verschwundenen Comtesse Schmettow sind nach viertägiger Abwesenheit am 24. v. wieder freiwillig in ihr Heim zurückgekehrt. Die beiden Mädchen hatten nach einer von ihnen eingetrossenen Correspondenz-Karte die Absicht, ihre Bergnügungs-Tournee über Brünn, wohin sie von Wien aus direct fahren, weiter auszubehnen, allein der Mangel an Barmitteln und ihre in den Zeitungen veröffentlichten genauen Personenschilderungen bestimmten sie, so schnell als möglich nach Wien zu reisen. Die Polizei, die hievon verständigt wurde, hat den den reiselustigen Fräulein nachgesendeten Stechbrief bereits widerrufen.

(Mord.) Wie man aus Wien berichtet, ist am 26. v. Nachts in der Rotingsbrunner Gießerei nächst Böslau der Nachtwächter von Einbrechern, welche es auf die Casse des Stabkassens abgesehen hatten, ermordet worden. Der Wächter, der sich plötzlich den Einbrechern gegenüber, schlug Lärm; der pflichtgetreue Mann wurde erschlagen, worauf die Einbrecher, ohne ihr eigenes Ziel erreicht zu haben, die Flucht ergriffen.

(Der Nachlaß der Frau Witt.) Der mit der Aufnahme des Verlassenschaftsvermögens betraute Wiener Notar ist mit der Inventur nahezu fertig. Es wird von verlässlicher Seite mitgetheilt, daß der Nachlaß der Frau Witt durch eine an den Notar gelangte „vertrauliche Nachricht“ unermüthet um den respectablen Betrag von hunderttausend Gulden ver-

wehrt wurde, welche sich in Wien in Verwahrung befanden und bereits in das Depositenamt hinterlegt wurden. Sehr interessant gestaltete sich die Schätzung der hinterlassenen Juwelen der unglücklichen Künstlerin. Frau Witt hatte immer für Geschmeide eine Vorliebe und kaufte gern Brillanten. Wie es nun gekommen ist, daß ein Object — eine Brosche, darstellend einen Vogel — mit einem falschen Stein versehen wurde, wird wohl nie aufgeklärt werden. Das kostbarste Stück des Pretiosenschatzes der Sängerin bilden zwei Ohrgehänge mit 1 1/2 Centimeter großen Brillanten. Der Anschaffungswert mochte nach der Ansicht von Fachmännern 5000 fl. betragen haben; da jedoch die Steine nicht weiß, sondern citronengelb sind, so haben die Gerichtsschlichter einen minderen Betrag — 3000 fl. für die Boutons — eingestellt. Ein Halsband mit 30 Brillanten wurde mit 2000 fl. geschätzt, ein Haarkamm mit Brillanten auf 1000 fl. Die werthvolle Remontoir-Uhr wurde bei dem Todessturz der Sängerin sehr beschädigt. Im Ganzen wurden bisher beim Depositenamt erlegt: ein nachträglich ermitteltes Depot von 110,000 fl. und Werthpapiere im Betrage von 35,000 fl. Der Verkauf der Juwelen wird ebenfalls eine namhafte Summe ergeben. Frau Witt dürfte nach den bisherigen Erhebungen bei Lebzeiten, vor Errichtung der Studenten-Stiftung und des Leibrenten-Vertrages, ein Vermögen von 800,000 bis 900,000 fl. bejessen haben.

(Das gelbe Fieber.) Der Commandant des Lloyd-Dampfers „Polluce“ berichtet folgendes über die auf diesem Dampfer vorgenommenen Fälle von gelbem Fieber. An der Epidemie starben in Santos, woselbst die Ankunft am 30. December erfolgte, zwei Matrosen; in Rio de Janeiro (Ankunft 21. Januar) starb der Capitän Sivovich; der erste Officier Soutega und sechs Matrosen mußten schwererkrankt zurückgelassen werden; am 25. Januar erfolgte die Abreise mit fünf Kranken an Bord. Während der Reise zeigten sich fünf weitere Fälle. Am 10. Februar starb ein Matrose auf hoher See an gelbem Fieber. Die Verwaltung des Oesterreichischen Lloyd constatirt, daß auf dem aus Brasilien in Triest eingetroffenen Lloyd-Dampfer „Polluce“ der Capitän, ein Lieutenant und drei Matrosen dem gelben Fieber erlegen seien. Vier Mann seien in Brasilien frank ausgeschifft worden. Der Lloyd wird trotzdem die Einstellung der vertragsmäßigen Fahrten nach Brasilien nicht verlangen.

(Miniatur-Depechen.) Lieutenant Crooy in Belgien hat das Geheimniß des Photographen Dragon (Paris 1870) entdeckt, Depechen in kleinster Form auf seine Häutchen zu photographiren. Man hat von Brüssel nach Antwerpen in einer Federspule durch Briefstauben 18 solcher Häutchen befördert, welche zusammen 50,000 Depechen enthielten und weniger als 1 Gramm wogen. Diese Minimal-Photographien von Depechen werden in einem künftigen Kriege voraussichtlich eine große Rolle spielen.

(Tunnel-Einsturz.) Einem Telegramme der „Frankfurter Zeitung“ aus Kaiserslautern zufolge ist der Tunnel am Heiligenberg am 25. d. zwischen Kaiserslautern und Hochspeyer, nachdem der Stützpunkt passirt hatte, eingestürzt. Man vermutet, daß sieben Arbeiter verschüttet worden seien.

(Der Schwedenkönig Gustav Adolf über das Duell.) Der englische Biograph Gustav Adolfs, Harte, erzählt darüber, wie der Schwedenkönig über das Duell dachte, folgendes: „In einem der preussischen Fechtzüge (1626 bis 1629) geschah es, daß die Gewohnheit des Zweikampfes bei der schwedischen Armee sehr stark einriß, und nicht bloß unter Personen von Rang und Stand, sondern sogar zwischen gemeinen Soldaten. Deshalb erließ der König dagegen eine strenge Verordnung, die jeden Uebertreter mit der Todesstrafe bedrohte. Bald darauf entstand zwischen zwei hohen Officieren eine Streitigkeit. Da sie die Entschlossenheit des Königs, sein Wort unverrücklich zu halten, sehr wohl kannten, so wurden sie einig, um eine Ausdehnung bei ihm anzuhalten, und darin um die Erlaubniß zu ersuchen, ihre Sache als Männer von Ehre anzufechten. Der König gerieth bei ihrem Vortrage augenblicklich in Furchen, unterdrückte aber doch seine Leidenschaft so geschickt, daß sie ihn nicht ergründeten. Demgemäß stellte er sich, als wenn er brave Leute, die ihre Ehre für beledigt hielten, bedauere, ihnen doch sehr ungerne sagen müsse, daß er sie wegen ihrer falschen Begriffe von Ehre und Ruhm sehr tadelte. Weil aber die unbillige Entscheidung zum Zweikampfe die Frucht eines so reifen Nachdenkens, wie ihre Erregtheit zur Zeit zuließe, zu sein schiene, so wolle er ihnen erlauben, den Streit zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Orte zu entscheiden. „Allein, meine Herren,“ sagte er, „ich will selbst ein Augenzeuge eurer außerordentlichen Tapferkeit und Unerblichkeit sein.“ — Der König kam zur bestimmten Stunde, mit einer kleinen Anzahl Infanterie, die er in einem Kreise um die Duellanten aufstellen ließ. „Wohlan,“ sagte er, „nun fecht, bis Einer bleibt. Zugleich aber erging sein Gebot an den Prosop: „Sofort, wenn der Eine von ihnen fällt, wird vom Andern, hier vor meinen Augen, der Kopf abgeschlagen.“ — Die zwei Officiere standen einen Augenblick wie erparrt. Dann fielen sie auf die Knie und baten den König um Verzeihung. Er gewährte sie und redete ihnen zu, bis sie einander umarmten und versprachen, bis in den Tod gute und treue Freunde zu bleiben. Und dieses thaten sie auch aufrichtig und dankbarlich. Von der Zeit an finden wir nicht wieder, daß unter Personen von Ansehen bei der Armee Gustav Adolfs ein Zweikampf vorgefallen wäre.“

(Ein Theater aus Holz und Gips.) Man schreibt vom 15. v. aus Oldenburg: Das interimistische Theater, welches das abgebrannte großherzogliche Theater vorläufig ersetzen soll, wurde gestern mit der Auf-führung der „Minna von Barnhelm“ eröffnet. Das Theater ist ein Meisterstück heimischer Baukunst. Es ist in fast nur zwei Monaten erbaut worden, und zwar aus Holz und Gipsbücheln, doch so, daß es allen practischen Anforderungen an ein Theater genügt. Die Musik ist sogar vorzüglich. Etwa 900 Personen können Unterkunft finden. Die theaterlose Zeit ist nun vorüber und unsere Schauspieler, welche von Stadt zu Stadt reisen mußten, haben wieder regelmäßig Beschäftigung. Der ersten Vorstellung wohnte auch der hiesige Hof bei. Das großherzogliche Theater soll an derselben Stelle wieder errichtet werden, auf der das abgebrannte stand.

(Die rumänischen Spermaßregeln gegen österr-eichisch-ungarisches Vieh.) Eine Bukarester Zuschrift der „Pol. Corr.“ wendet sich gegen die von Budapest ausgegangene Anregung, die von der rumänischen Regierung getroffenen Spermaßregeln gegen österr-eichisch-ungarisches Vieh mit dem Verbot der Durchfuhr frischen Fleisches aus Rumänien zu beantworten. Die Zuschrift vermahnt sich gegen die Deutung, als ob jener Maßregel eine übelwollende Tendenz zu Grunde läge. Dieselbe sei vielmehr lediglich durch die Berichte aus Oesterreich-Ungarn selbst veranlaßt worden, welche das Vorhandensein der Seuche in einzelnen Gegenden Oesterreich-Ungarns constatirt. Es wäre absolut unverständlich, welcher sonstige Nutzen für Rumänien aus dieser Sperre erwachsen sollte, da ja die Einfuhr von österr-eichisch-ungarischem Vieh nach Rumänien sich auf eine geringe Anzahl von Racevieh zu Zwecken der Zucht beschränke. Das Verbot der Durchfuhr frischen Fleisches wäre demnach sachlich nicht gerechtfertigt. Rumänien sei vollkommen seuchenfrei und die Veterinärpolizei werde in der strengsten Weise gehandhabt.

(126 Millionen Mark Mitgift.) Wie aus Offenbach mitgetheilt wird, hat sich der Erbprinz Leopold von Hessen-Birstein, der bis vor einigen Jahren mit seinen Eltern das dortige Palais alljährlich eine Zeit lang bewohnte, mit der Tochter des amerikanischen Millionärs Banderbilt verlobt. Die Mitgift soll 30 Millionen Dollars, etwa 126 Millionen Mark, betragen.

(Vom Wetter.) Nach den bei der meteorologischen Central-anstalt eingelangten Nachrichten läßt die gegenwärtig herrschende, sehr gleichmäßige Vertheilung des Luftdruckes über ganz Europa in unseren Gegenden in den nächsten Tagen ruhiges, zeitweilig zu leichten Nieder-schlägen geneigtes Wetter ohne erhebliche Temperaturänderung erwarten.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 29. Februar.

Der vorgestrige Abend brachte die Erstaufführung der dreiactigen Operette: „Die Uhlanen“, Text von Hugo Wittmann, Musik von Karl Weinberger. Das Buch verräth die hübenlunbige Hand des bewährten Verfassers; es ist heiter, ohne ausgelassen zu sein, es bringt eine vernünftige, lustspielmäßige Handlung, die anregt, ohne daß man sich vor den anwesenden Damen geniren mußte. Sie spielt im Jahre 1870, in dem deutschen Grenzstädtchen Hellbronn. Zwei Geschwisterkinder, Hedwig und Monika, haben jede ihren „Zukunftigen“. Der der eriteren ist ein flotter Bruder Studio, der andere ein Uhlanenlieutenant. Bevor die beiden Liebespaare sich vereinigen können, bricht der deutsch-französische Krieg aus. Wir sind Zeugen eines Kampfes und vernehmen auch die Siegeskünden. Der Autor beendet die weltgeschichtlichen Ereignisse viel rascher, als dies in Wirklichkeit geschehen; er macht in dieser Beziehung von der poetischen Lizenz den ausgiebigsten Gebrauch. Daß die zwei verliebten jungen Männer wahre Wunder der Tapferkeit verrichten, ist selbstverständlich, ebenso, daß sie hernach neben verschiedenen Auszeichnungen ihre respectiven Bräute als Lohn erhalten. Was dazwischen liegt, ist sehr hübsches, geschickt angebrachtes, wenn auch nicht durchweg originelles Beiwerk, das jedoch dort, wo es „Anlänge“ an Bekanntes aufweist, guten Geschmack zeigt.

Die Musik zu dem netten und sehr annehmbaren Text ist durchaus liebenswürdig, stellenweise sogar vorzüglich. Sie bietet eine wahre Fülle von sangbaren, leicht und angenehm in's Ohr gehenden Melodien und hat einen frischen, im guten Sinne volkstümlichen Charakter. Mehrere Nummern erheben sich aber weit über dieses Niveau und gereichen dem jungen Lieddichter, der eine schöne Zukunft hat, zum vollen Lobe. Märsche, Walzer, Lieder wechseln in bunter Reihe; besonders hervorzuheben sind ein prächtiges Uhlanenlied, ein fein empfundenes, trefflich ausgeführtes Rund-reislied, ein poetisch schönes, duftiges Quartett, das ein wahres Cabinetstück genannt zu werden verdient.

Wie erwähnt, spielt ein Theil der Handlung in deutsch-französischen Kriege. Von dieser ist das historisch denkwürdige Telegramm „Der erste Fall in unserem Hause“ bekannt, welches Kaiser Wilhelm I. an Kaiserin Auguste richtete. Als Gegenlag von localgeschichtlicher Denkwürdigkeit können wir vom hiesigen Theater mit Rücksicht auf die Prämie der Uhlanen berichten, in diesem Hause hat sich der erste Fall ereignet, daß die Partitur vom Dirigentenpult weg gestohlen wurde. Herr Kapellmeister Kofler hatte sie am 27. d. Mittags nach der Probe — wie gewöhnlich — auf dem Dirigentenpult liegen gelassen. Als er Abends im Orchesterraum erschien, um das Zeichen zum Beginnen zu geben, gewahrte er zu seinem nicht geringen Schrecken, daß die Partitur verschunden war. Es wurden alle Ritzen und Fugen durchsucht, — von der Partitur war keine Spur; im Orchester und auf der Bühne leicht begreifliche Verwüstung und Verwirrung. In Theaterkreisen wurden verschiedene Ansichten laut; entweder — hieß es — sei die Entwendung der Partitur ein Act der Bosheit gewesen, um die Aufführung zu vereiteln, oder habe sie Jemand unangemeldet mitgenommen, um rasch den Uhlanen-Marsch oder einen Walzer abzuschreiben, und habe sich mit dem rechtzeitigen Zurückbringen verpätet. Die letztere Annahme erscheint aus dem Grunde weniger plausibel, weil Walzer, Märsche u. s. w. fix und fertig so billig bezogen werden können, daß das Abschreiben aus der Partitur sich der Mühe nicht verlohnt. Im Publicum war auch die Meinung vertreten, die Partitur könne möglicherweise verlegt worden sein. Genau an dem, wenn ein Act der Bosheit beabsichtigt war, so hat der Attentäter die Rechnung ohne die Tüchtigkeit des Kapellmeisters Kofler gemacht, denn nachdem alles Suchen vergeblich gewesen, nahm er eine Violinstimme zur Hand und dirigirte mit Hilfe derselben die ganze Vorstellung, welche mit einer halbständigen Verspätung endlich beginnen konnte.

Unter solchen Umständen konnte sich die Darstellung, obgleich das Orchester sich vorzüglich hielt, nur zum Theil gut gestalten. Trotz Alledem hatten „Die Uhlanen“ einen rauschenden Erfolg mit Allem, was dazu gehört, mehr noch, einen ehelichen Erfolg. Als gutes Vorgehen mußte gelten, daß gleich der erste Chor der Corpsstudenten entschieden gesiel, unmittelbar darauf das Entrée des Commerzienrathes Schnerb (Herr Bednarz) lauten Applaus entseffelte, dem Damenchor der Turnerinnen zündend wirkte, die Duos des Frl. Capps (Hedwig) und des Herrn Klein (Lieutenant v. Mühlens), des Frl. Gruber (Monika) und des Herrn Weiß (Schwalbe), das Quartett der eben genannten Damen und Herren, sowie deren Solo-Nummern mehrmalige Hervorrufe bewirkten, und den die Finales selbst applauditirten wurden.

Die gestrige erste Wiederholung der Operette „Die Uhlanen“ fand unter großem Beifalle vor — bis auf eine Loge im zweiten Range — aus-verkauftem Hause statt.

Die noch immer nicht zum Vorschein gekommene Partitur der Uhlanen gibt bereits zu verschiedenen Widworten Anlaß. Hier Eines: Gestern Abend sagte ein Herr dem Theaterdirector: „In den Uhlanen ist viel Gutes, Sie haben Recht.“ — entgegnete der Theaterdirector — „die ganze Partitur ist gestohlen.“

Lotto-Ziehung

vom 27. Februar.

Ziehbar: 87 17 76 3 11.  
Wien: 9 24 25 58 42.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger.

Heute Dienstag den 1. März 1892:

96. Vorstellung

Sechster Tag.

Der Vogelhändler.

Neueste Operette in 3 Aufzügen von R. West und L. Feld — Musik von Carl Zell.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 27. Februar.

Ung. Schantz.-Abt.-Dblig. 4 1/2%	—	Defferr. Staatsanb. in Papier.	94.75
„ „ „ 4%	107.70	„ „ „ in Silber.	94.25
„ „ „ 3 1/2%	102.20	Defferr. Goldrente	110.75
„ „ „ 3%	—	1860-er Staats-Anlehen	140.—
„ „ „ 2 1/2%	—	Defferr.-ung. Staat.-Actien	104.00
„ „ „ 2%	—	Ung. Creditbank-Actien	345.50
„ „ „ 1 1/2%	115.—	Defferr. Credit-Actien	307.60
„ „ „ 1%	—	R. u. f. Ducaten	5.58
„ „ „ 1/2%	—	20 Francs-Goldstücke	9.38
„ „ „ 1/4%	—	100 Mark Deutsche Reichsbank	57.95
„ „ „ 1/8%	140.50	„ „ „	—
„ „ „ 1/16%	134.50	„ „ „	—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 27. Februar.

Ung. Schantz.-Abt.-Dblig. 4 1/2%	—	Defferr. Goldrente	110.40
„ „ „ 4%	107.55	1860-er Staats-Anlehen	139.75
„ „ „ 3 1/2%	102.—	Defferr.-ungarische Bankactien	108.—
„ „ „ 3%	117.60	Ungar. Creditbank-Actien	345.50
„ „ „ 2 1/2%	99.75	Defferr. Creditactien	307.65
„ „ „ 2%	—	R. u. f. Ducaten	5.56
„ „ „ 1 1/2%	114.90	20 Francs-Goldstücke	9.38
„ „ „ 1%	93.10	100 Mark Deutsche Reichsbank	57.90
„ „ „ 1/2%	—	London (für dreimonatl. Wechsel)	118.25
„ „ „ 1/4%	—	Defferr. Papierrente 5%	102.45
„ „ „ 1/8%	140.25	Staatliche Etra	45.20
„ „ „ 1/16%	134.50	„ „ „	—
„ „ „ 1/32%	94.61	„ „ „	—
„ „ „ 1/64%	94.15	„ „ „	—

Sz. 2839/1892.

[162] 1-2

Pályázati hirdetmény.

Nagy-Szeben rendezett tanácsu városban a városi mérnöki állás üresedésben jövén, ezen állás végleges betöltésére pályázat nyitatik.

A mérnöki állás 1400 frtnyi fizetéssel és 300 frtnyi lakpénzzel van javadalmazva.

Felszólítanak mind azok, kik ezen állásra pályázni óhajtának, hogy a kellően felszerelt és az 1883 évi I-ső t. cz. 10. §-a által előírt minőségnyel igazoló bizonyítvánnyal ellátott kérelmet folyó évi márczius hó 20-áig hozzám benyujtsák.

Nagy-Szeben, 1892. évi február hó 29-én.

Reissenberger, alispán.

Sz. 410/1892.

[151] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy Boicza Pétercu Nicolae végrehajtónak odavaló Bodila Stefan végrehajtást szenvedő ellen 62 frt. s jár. iránti ügyében Patercu Nicolae végrehajtó mint vevő, valamint ifj. Hinz Juon vevő az arverési feltételeknek eleget nem tevén, ellenök Cloja Juon jelzálogos hitelező kérelmére a visszárverés ezennel elrendeltek, minek folytán a Boiczai 140. sz. tjkben foglalt birtoknak végrehajtási szenvedők illető felerésze, még pedig: Patercu Nicolae által megvett 2. rend, 602, 603. hr. sz. fekvő felerésze 140 frt.; 5. rend, 3315, 3316. hr. sz. fekvőnek felerésze 100 frt.; 7. rend, 3803, 3804. hr. sz. fekvőnek felerésze 20 frt.; 8. rend, 5112/2. hr. sz. fekvőnek felerésze 30 frt.; 9. rend, 5117. hr. sz. fekvőnek felerésze 2 frt.; 11. Ifj. Hinz Juon által megvett 10. rend, 5119. hr. sz. fekvő felerésze 60 frt. 10 kr. megállapított kiküldési árban Boicza község előjárásági helyiségében 1892. évi április hó 7-ik napján, délután 9 órakor, megtartandó nyilvános árverésen kiküldési áról is eladnak.

Arverelni szándékozik végrehajtó kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kiküldési árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az azt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamu és ovadékképes papírban a kiküldötti kezéhez letenni.

A vételért köteles vevő 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 60 nap alatt a nagyszebeni kir. ad- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letéti helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetésig járó 6%, kamattal együtt.

Nagy-Szebenben, 1892. évi január hó 28-án.

A nagyszebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

3. 213/1892.

[153] 3-3

Kundmachung.

Die Gemeinde Burgberg verkauft am 5. März l. J. in der Burgberger Gemeindefeldung „Branisch“, welche an die gleichnamige Hermannstädter Waldung angrenzt, 439 Stück zu Fasdbäumen vorzüglich geeignete Eichenstämme im Licitationswege.

Ausrufspreis 2195 fl.

Die näheren Bedingungen können bis zum Licitations-Termin beim gefertigten Ortsamt in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

Burgberg, am 25. Februar 1892.

Das Ortsamt.

Die Annoncen-Expedition von Heinrich Schalek, WIEN, I., Wollzeile 11, gegründet 1873, bejorgt Annoncen jeder Art für alle Wiener, in- und ausländischen Zeitungen, sowie alle sonstigen Publications-Mittel zu coulantesten Bedingungen. Nähe und prompte Beförderung. Besondere Vergünstigungen bei öfterer Wiederholung und bei gleichzeitiger Benützung mehrerer Zeitungen. Zeitungs-Kataloge und Preis-Anstellungen kostenfrei. (655) 29. Telephon Nr. 809. - Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Couto Nr. 804.316.

Buchhalter.

Bei gefertigtem Werke ist die Stelle des Buchhalters zu besetzen. Bewerber, welche der ungarischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig und romanisch sprechen, wollen Offerte mit Angabe der Gehaltsanprüche und Zeit des Eintritts unter Beifügung von Zeugnissen einreichen an die

Bergverwaltung der Dreiföbäer Steinkohlenwerke, [146] 2-2 Post Berszaska, Comitat Krassó-Szörény.

Promessen

auf 1864-er Lose, Ziehung am 1. März 1892, Haupttreffer fl. 150.000, à fl. 4.50 sammt Stempel, sind zu haben in der Wechselstube des

P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [126] 5-5

Eilet! Bestellet!

Das gefertigte Bureau bringt hiemit zur allgemeinen Kenntniß, daß zwei große Stimen in Zahlungsrichtung gerathen sind und durch das unterfertigte Haus sämtliche noch vorräthigen Waaren an Mann gebracht werden müssen, um nur zeitig zu Gebote zu kommen und um den ehrenwerthen Namen erhalten zu können. Die Modalität, unter welcher der Verkauf stattfindet, ist eine einfache; unter welcher der Firmen haben nämlich das geeignete Mittel gewählt, n. am: die labelhafte Billigkeit. Es werden daher alle diese prachtvollen, practischen, für jede Familie unentbehrlichen Gegenstände, worunter viele sind, die sogar das 3- und 4-fache lotheten, um den Einheitspreis von nur 95 kr. gegen Nachnahme an Behermann verkauft.

Warum eilet! Bestellet!

dem in Folge der ungenügend viel einlaufenden Aufträge blühte der Verkauf bald zu Ende sein.

Nur 95 kr. ein Damen-Umlängtuch, groß, in allen Pracht-Genjations-Farben, unentbehrliches Stück.

Nur 95 kr. 12 Stück französische Battist-Sacktücher, mit weiß- und langgedrehten Bändern, alle geblümt, sehr preiswerth.

Nur 95 kr. ein Damen-Hemd, mit prachtvollen Stickereien, herrlich, preisgekauft.

Nur 95 kr. ein Nacht-Corset, herrlich angeputzt, mit Falten und Stickerei, wunderbar angefübrt.

Nur 95 kr. eine Damen-Hose, mit geschicktem Fronte-Ansatz, eine Pracht für die eleganteste Dame.

Nur 95 kr. ein französisches Mieder, vorzügliches Fabrikat mit Köpfel-Verchluss, vorzüglich gearbeitet.

Nur 95 kr. ein särbiges Damast-Tischtuch, in herrlichen Dessins und lebhaften Farben, auch weiß.

Nur 95 kr. 6 Stück Damast-Servietten, dieselben Muster.

Nur 95 kr. 3 Paar Winter-Frauen-Strümpfe, jedes Paar andere Farbe, bis über's Knie reichend.

Nur 95 kr. 4 Paar Herren-Winter-Socken, jedes Paar andere Farbe, dick und warm.

Nur 95 kr. eine französische Bronze-Wanduhr, mit langer Kette, vorzüglich und genau gehend.

Nur 95 kr. 6 Stück hochfeine Schalen und 6 Stück Tassen für schwarzen Kaffee, aus feinstem Karlsbader Porzellan, feinst mit Gold und Farben decorirt.

Nur 95 kr. ein Wasserkrug, hoch, aus feinstem Karlsbader Porzellan, sollte in keinem Haushalte fehlen.

Nur 95 kr. 6 Stück Esslöffel aus feinstem, ewig weiß bleibendem Britannia-Silber.

Nur 95 kr. 12 Stück Kaffeelöffel aus schwerem, gelbem Britannia-Silber, bleibt ewig weiß.

Nur 95 kr. 6 Stück Messer mit Silberglanzklingen und Gabeln.

Nur 95 kr. ein Suppen-Schöpfer aus Britannia-Silber, schwer und unzerwühlbar, ein Prachtstück.

Nur 95 kr. ein Brillant-Smit-Ring aus Gold, Double mit imitirten Edelsteinen.

Nur 95 kr. ein Paar Ohrgehänge mit imit. feuerkrählenden Brillanten.

Nur 95 kr. ein Brillant-Smit-Medaillon in herrlicher Gold-Fayon, von echt goldenen nicht zu unterscheiden.

Nur 95 kr. ein Federmesser, Schiffskr. Smit, echt englisch, mit 4 verschiedenen Klängen.

Nur 95 kr. eine Kunst-Meerscham-Tabak-Pfeife mit Chinasilber-Verchluss, sensationelles Stück für jeden Raucher.

Nur 95 kr. ein Meerscham-Cigarren-Spitz, ganz echt, mit echtem Bernstein, Kunstschönheit, in seinem Sammt-Gtui.

Nur 95 kr. eine Uhrkette aus feinstem Silber-Nidel, in reizendster Gold- und Silberfayon.

Nur 95 kr. ein reizendes Seiden-Halstuch oder -Kopftuch, in den schönsten und prächtigsten Farben, 1 Elle groß.

Nur fl. 3.50 ein prachtvolles Kaffee-Service aus feinstem Karlsbader Porzellan, prachtvoll gemalt und mit Gold decorirt, complet für 6 Personen, aufst. fl. 8.- nur fl. 3.50.

Nur fl. 2.40 vorzügliche Winter-Herren-Oberhosen aus guten Winterstoffen, dick, warm, stark und unzerwühllich, für und fertig, nach neuester Wiener Mode gearbeitet.

Nur fl. 1.80 ein Wassereimer aus feinstem Karlsbader Porzellan mit Ausgüßel.

Nur fl. 2.95 eine Schreibstisch-Weckeruhr in feinstem Nidelgehäuse, geht und weckt genau und pünktlich.

Nichtconvenirendes wird gerne zurückgenommen und ungetauscht. - Die Verwendung geschieht unter strenger Controle.

Adresse:

Commissions-Bureau

Mor. Apfel,

Wien, I., Fleischmarkt 12/Hz.

[154] 1-3

Druck und Verlag von Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).

JOSEF CSIK, f. u. s. v. a. s. v. l. priv. Erste Syrmier Portland-Cement- und Hydraulische Kalk-Fabrik in BEOSIN. Central-Bureau und Niederlage: Budapest. V., Rudolfsquai 8. empfielt den geehrten Herren Bauweitem und Architekten, Bauunternehmungen, Grundbesitzern, Gemeinde- und Kirchen-Vorständen, wie auch dem geehrten baulichigen Publicum ihre eigenen Fabrikate in Portland-Cement und hydraulischem Kalk, welche stets in gleich vorzüglicher Qualität geliefert werden. - Preiscurant und Aufklärung wird auf Verlangen bereitwilligst gefendet. (68) 5-38. Wien 1873. Verdienst-Medaille. Budapest 1883. Großes Ehren-Dipl. Prag 1891. Großes Ehren-Dipl. Glog 1889. Ehren-Dipl. N.-Balnfa 1887. Goldene Med. Ehren-Dipl. London 1878. Paris 1876. Bronzemedaille. Kecskemet 1872. Silber-Medaille. Neuhaj 1875. Gold-Medaille. Szeged 1878. Verdienst-Medaille. Triest 1883. Gold-Medaille.

5° Pfandbriefe der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt. sind mit halbjährigen Zinscoupons, die ohne Steuer- oder sonstigen Abzug eingelöst werden, versehen und gelangen binnen 38 Jahren im Wege der Verlosung zur Rückzahlung. Diese Pfandbriefe sind bei der Anstalt und der österr.-ung. Bank behebbar und werden von allen k. ung. Staatsbehörden, dann bei den, dem k. und k. Reichs-Kriegsministerium unterstehenden Kassen als Kautions- und Badien, sowie seitens des k. und k. Kriegsministeriums und des k. ung. Landesvertheidigungs-Ministeriums als Heirats-Kautions angenommen. Sie gewähren die größte Sicherheit, da zu ihrer Bedeckung die für unkündbare Darlehen erworbenen Hypotheken, deren Werth mehr als den dreifachen Betrag der umlaufenden Pfandbriefe ausmacht, dann der in sicheren Werthpapieren angelegte Pfandbrief-Sicherstellungsfond in einer, das gezielte Ausmaß weit übersteigenden Summe und außerdem das sonstige Vermögen der Anstalt dienen. Diese an der Wiener und Ofenpester Börse notirten Pfandbriefe werden zum Tageskurse verkauft in Ofenpest bei der Ungarischen Eskompte- und Wechselbank, in Kronstadt bei der I. Siebenbürger Bank, in Schässburg bei J. B. Teutsch, in Bistritz bei der Bistritzer Distrikts-Sparkasse, in Hermannstadt bei P. J. Kabdebo und in der Wechselstube der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt. [742] 6-12

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1892 erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig: Siebenbürgischer Volks-Kalender mit dem Beamten- und Militär-Schematismus. XXI. Jahrgang. Inhalt: Die kritischen Tage des Jahres 1892 - Kalenderium - Kalender der Juden - Merkwürdige Epochen - Jahresrechnung für das Jahr 1892 - Die 12 Himmelszeichen - Die Mondeszeiten - Jahres-Charakter - Von den vier Jahreszeiten - Die vier Quatember - Oherabelle - Dauer des Fastings - Valentinstag - Von den Finsternissen - Jahresregeln - Landesfarben der österr.-ungarischen Monarchie - Gerichtsferien - Erklärung einiger Zeichen - Die Sichtbarkeit der Planeten - Genealogie des regierenden Kaiser-Königshaus von Oesterreich-Ungarn - Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser - Jahresmärkte - Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost - B. Fahrpost - C. Postparcasse - D. Post-Curie - E. Telegraphen-Bestimmungen - Eisenbahnwesen: Jonen-Tarif - Eisenbahn-Fahrordnung - Stempel- und Gebührenwesen - Josef Faltrich, evang. Pfarrer u. B. in Schässburg. Von C. A. Viel: - Zwei siebenbürgisch-deutsche Erzähler. Literaturblatt aus den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts. Von Johann Leonhardt: I. Egidius und Vahori. II. Andreas Brecht von Breitenberg - Die Vereinstage in Schässburg - Rückblick auf das Jahr 1891 - Gemeinnütziges - Miscellen und Anekdoten - Beamten- und Militär-Schematismus - Inzerate. Illustration: Josef Faltrich, evang. Pfarrer u. B. Preis 60 kr., mit Postzusendung 65 kr.

Wandkalender. Groß-Placat in Farbendruck. Preis 20 kr., mit Postzusendung 22 kr. Neuer und alter Haus-Kalender. Inhalt: Jahresrechnung für das Schaltjahr 1892 - Die 12 Himmelszeichen - Die Sonne mit den Planeten - Die Mondeszeiten - Die kritischen Tage des Jahres 1892 - Von den Finsternissen - Von den Jahreszeiten - Die vier Quatember - Oherabelle - Jahresregeln - Die Venus - Die Sichtbarkeit der Planeten - Kalenderium - Kalender der Juden - Bauernregeln - Genealogie des regierenden Kaiser-Königshaus von Oesterreich-Ungarn - Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser - Jahresmärkte - Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost - B. Fahrpost - C. Postparcasse - D. Post-Curie - E. Telegraphen-Bestimmungen - Eisenbahnwesen: Jonen-Tarif - Eisenbahn-Fahrordnung - Stempel- und Gebührenwesen - Der Ankerwähler. Eine Geschichte aus dem Dorfleben. Von Johann Leonhardt - Die Wandelfrage. Erzählung nach dem Leben von Traugott Hammer - O pflegt das Heimgefühl in Euren Kindern! Von Julius Sturm - Wie wir uns fanden. Novelle von W. Wildern - Gottes Wille. Eine Erzählung aus dem siebenzehnten Jahrhundert von Traugott Hammer - Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1890 bis Ende September 1891 - Die gedill bellnung - Wä de . . . dirfer de gonst des härrn kenensrichters verlorren - Anekdoten - Mannigfaltiges - Gemeinnütziges - Inzerate - Verzeichniß der in Hermannstadt befindlichen Advocaten, Notare und Aerzte mit Angabe ihrer Wohnungen. Preis 20 kr., mit Postzusendung 23 kr. Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger), Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.